

Information

Zur Leninforschung in Russland. Anlässlich des 140. Geburtstages von Vladimir I. Ul'janov am 22. April 2010

Ruth Stoljarowa

In Würdigung dieses historischen Datums fand vom 22. bis 24. April 2010 in Moskau eine internationale wissenschaftliche Konferenz „Lenin on line“ statt, die auch über Internet und das System Skype übertragen wurde. Bereits Anfang des Jahres war vom Internationalen Internet-Institut in Moskau eine Einladung mit folgender inhaltlichen Orientierung veröffentlicht worden:

1. Lenins 140. Geburtstag: Siege und Niederlagen der Leninschen Politik
2. Das theoretische Erbe Lenins: Reaktualisierung und Kritik (Dialektik, Imperialismus, Sozialismus)
3. Das 21. Jahrhundert: Was können und was müssen wir von Lenin lernen?

Diesem Gedenktag hatte die vierteljährlich erscheinende – auch im Internet zugängliche – analytische und gesellschaftspolitische Zeitschrift „Alternativy“ (Alternativen) ihr Heft 1 im Jahr 2010 gewidmet. Die Themen für die Konferenz und der Inhalt dieses Heftes zeigen, unter welcher Sicht Lenins Erbe von der „postsowjetischen Schule des kritischen Marxismus“ betrachtet wird, deren Vertreter die Zeitschrift herausgeben und die Konferenz mit initiiert hatten. „Wir suchen bei Lenin keine fertigen Rezepte und beten ihn auch nicht wie eine Ikone an“, schreibt Andrej I. Kolganov, leitender wissenschaftlicher Mitarbeiter der ökonomischen Fakultät der Moskauer Staatlichen Universität (MGU) und für die Herausgabe dieses Hefts verantwortlicher Redakteur, in einer gesonderten Information zum Inhaltsverzeichnis. „Wir betrachten Lenin als unseren ideologischen und politischen Kampfgefährten. Wir lernen von ihm, wir analysieren seine Fehler, suchen Ideen, die uns helfen werden, uns in den Widersprüchen der Gegenwart zurechtzufinden.“ Diese Einstellung widerspiegelt sich in allen Beiträgen, von denen zwei aus der Rubrik „Theorie“ hier etwas ausführlicher dargestellt werden.

Aleksandr V. Buzgalin, Professor am Lehrstuhl für politische Ökonomie der MGU und Chefredakteur der Zeitschrift, untersucht in einem Fortsetzungsartikel über „Lenin als Theoretiker“ vornehmlich dessen Methode der materialistischen Dialektik. Die Besonderheit besteht darin, dass B. in seiner Analyse nicht nur Lenins theoretische Arbeiten, sondern auch die Praxis seiner Tätigkeit zugrunde legt. Mit den Fragen „Warum Lenin? Warum jetzt?“ wendet sich B. nicht nur an die Jugend, die praktisch nichts über das theoretische Erbe Vladimir I. Ul'janovs weiß, sondern auch an jene Theoretiker, die dessen Ansichten in vielfältigen

Zusammenhängen analysieren, kritisieren und weiterentwickeln. Lenin wird von B. als ein Theoretiker ganz besonderer Art charakterisiert, der nicht mit akademischem Maß zu messen sei: Er besaß keinen wissenschaftlichen Grad, war in keiner akademischen Struktur verankert und verknüpfte seine theoretischen Schriften aufs engste mit der sozialen Praxis. Die Schlussfolgerungen, die er zog, waren äußerst weitreichend, sie beinhalteten Konsequenzen, die bis zu revolutionären Umwälzungen reichten, und er scheute sich nicht, die daraus resultierende Verantwortung zu übernehmen. B. stellt die Hypothese auf, dass Ul'janovs schöpferische Leistungen und die sich in rasenden Sprüngen vollziehende Geschichte des sozialen Weltprozesses Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts, in die dieser als Teilnehmer und Gestalter einbezogen war, eine – mit Hegels Worten ausgedrückt – dialektische, historisch-logische „Knotenlinie des Maßes“¹ bilden. In dem Artikel stellt B. dies als wichtigste Kontrapunkte der Praxis des revolutionären Kampfes und der Theorie des Marxismus dar, die mit dem Namen Lenins in Verbindung stehen. Das kann hier jedoch nur kurz zusammengefasst werden:

1. Es war die Zeit der Anfänge des Kapitalismus, des Beginns des proletarischen Kampfes und der Verbreitung des Marxismus in Russland. So sei es kein Zufall, dass sich Lenin gerade in dieser Zeit – die Thesen von Marx bereichernd – mit der Genesis des Kapitalismus sowie mit der Theorie des neuen politischen Subjekts, der proletarischen Partei als wichtigster Kampfkraft für den Sozialismus im 20. Jahrhundert, beschäftigte.

2. Lenin entwickelte in der neuen Etappe der Herausbildung des Kapitalismus in Russland und der Revolution von 1905 – d. h. unter Bedingungen, da in Russland noch Verhältnisse des Spätfeudalismus vorherrschten, in anderen Ländern der Welt aber bereits bürgerliche Systeme bestanden hatten – die neue, vom Standpunkt des klassischen Marxismus nicht vorgesehene Perspektive der Hegemonie des Proletariats in der bürgerlichen Revolution bei Herausbildung einer Kraft, die wir heute als „Linksblock“ bezeichnen würden. B. betont hier besonders die Bedeutung der Erkenntnis Lenins, dass es sich dabei um eine Aufgabenstellung nicht rein kapitalistischer, sondern allgemeindemokratischer Umgestaltungen handelte mit der Möglichkeit eines Hinüberwachsens der bürgerlich-demokratischen Revolution in eine sozialistische. Die Verbindung zwischen dem Kampf für die Sowjets als neuem Typ von Demokratie an der Basis mit dem Kampf für Sozialismus wurde im Herbst 1917 die theoretische Grundlage für die Ausrichtung auf den bewaffneten Aufstand und die nachfolgende Begründung, dass der Beginn des sozialistischen Aufbaus in einem relativ schwach entwickelten Land möglich sei. In diesem Zusammenhang verweist B. auf den großen aktuellen Wert der Leninschen Konzeption für Kuba, Venezuela, China, Vietnam und andere Länder.

1 Siehe Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Wissenschaft der Logik*, in: *Werke*, Bd. 5, Frankfurt am Main 1979, S.435.

3. Von jenen Gebieten, die während des Ersten Weltkrieges in Lenins theoretischem Interesse und Schaffen eine besondere Rolle spielten, hebt er zwei heraus: die Grundlagen der materialistischen Dialektik und die Theorie des Imperialismus als neues Stadium des Kapitalismus. Dabei führte B. Letzteres auf Probleme zurück, die aus der Praxis resultierten und Lenin veranlassten, nach gründlichen Studien vorliegender Forschungen und neuer Entwicklungen in der Welt seine bekannte Arbeit über den Imperialismus zu schreiben. Bei Ersterem jedoch fragt B., warum die dialektische Logik gerade 1914 in Lenins Blickfeld gerückt war. Daher wendet er sich der Untersuchung dieser Frage im zweiten Abschnitt seines Artikels gesondert zu.

4. verweist B. in Bezug auf die welthistorisch bedeutsame Periode der Revolution und des Bürgerkrieges in Russland als wissenschaftliche Antwort Lenins besonders auf dessen Theorie des Staates (mit seinen wirtschaftlichen, sozialen, politischen, militärischen, repressiven u. a. Funktionen). Hier widerspiegeln sich die Theorie nicht nur in Broschüren und Artikeln, sondern auch in Gesetzen und Beschlüssen.

5. B. geht dann auf das Dilemma ein, das sich aus dem Abflauen des revolutionären Weltprozesses für das Schicksal der sozialistischen Entwicklung in dem zurückgebliebenen und isolierten Russland ergab. Den sozialistischen Weg nicht zu beschreiten, hätte nicht nur Verrat bedeutet an Hoffnungen, Kampf, Tod und Sieg von Millionen von Revolutionären in Russland und in der ganzen Welt. Dies hätte Russland in eine Halbkolonie verwandelt und die Bevölkerung dem „militärisch-feudalen Imperialismus“ unterworfen. Hinsichtlich dieser Aufgaben habe Lenin in Theorie und Praxis noch am Anfang seiner Suche nach Antworten gestanden.

Im zweiten Abschnitt seines Beitrags widmet sich B. ausführlich einigen wesentlichen theoretischen Ansichten Ul'janovs, an erster Stelle seinen Äußerungen zur dialektischen Logik. Als besonderes Verdienst hebt B. hervor, dass Lenin, nachdem er erkannt hatte, dass Marx außer der Logik des „Kapitals“ keine gesonderte Logik hinterlassen hatte und die Marxisten 50 Jahre nach Marx' Tod auch noch keine solche geschaffen hatten, auf die strikte Notwendigkeit der dialektischen Logik als wichtigste Methode für die marxistische theoretische Forschung aufmerksam machte. Die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung habe Lenin selbst sowohl durch seine theoretische Arbeit als auch in der Praxis seiner politischen Tätigkeit bewiesen. Für besonders bemerkenswert hält B. nicht nur Lenins aus dem Studium der „Wissenschaft der Logik“ Hegels resultierende Feststellung, dass diese alle notwendigen Komponenten für die Logik des Marxismus enthalte, wenn man sie nur vom Kopf auf die Füße stelle, sondern dass Lenin noch weiter als Marx und Engels vorgedrungen sei: Diese hätten zwar mehrfach die Notwendigkeit erwähnt, die Hegelsche Dialektik zu nutzen, seien aber nicht so weit gegangen wie Lenin in seiner Bemerkung, dass die „Große Logik“ von Hegel als Skelett der marxistischen Methodologie möglich und notwendig sei. In diesem Zusammenhang hebt B. die Forschungen von Ėval'd Il'enkov und Viktor Vazju-

lin auf dem Gebiet der dialektischen Logik als Fortsetzung der Leninschen Tradition hervor.

In dem Abschnitt über „Die Philosophie der sozialen Kreativität: die Organisation der Revolutionäre und die Massenbewegung“ stehen folgende Probleme im Mittelpunkt: 1. die Unterschätzung des Leninschen Beitrags zur Sozialphilosophie, auch durch linke Theoretiker. Lenins Gedanken hierzu hätten sich nicht nur in theoretischen Texten widergespiegelt, sondern auch in seinen Entscheidungen und Handlungen – sowohl vor 1917 als auch als Oberhaupt des Sowjetstaates. 2. Hinsichtlich der Ausarbeitungen Lenins über die Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, von Politik und Kultur macht B. besonders darauf aufmerksam, dass Lenin erstmals im Marxismus die Frage der (im Vergleich zur technologischen Basis und zur Kultur) überholenden Entwicklung der Produktionsverhältnisse behandelt und die politischen Formen als „Beschleuniger“ des technischen und sozialen Fortschritts angesehen habe. 3. die Akzentuierung des sozio-räumlichen Faktors und der Probleme der Wechselbeziehung von Staaten, Völkern, Kulturen des sogenannten Ostens und des sogenannten Westens in der Sozialphilosophie des Marxismus und 4. die Staatstheorie.

Ausführlicher erörtert B. die Bedeutung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei im sozialen Schaffen Lenins. Er äußert sein Befremden, dass Lenins Arbeit „Was tun?“ bis heute von vielen als wesentlichste Standardaussage zur Parteiproblematik betrachtet wird. Die Avantgardepartei mit Formen eiserner Disziplin, mit zwischenfraktionellem Kampf usw., die bei Lenin im Mittelpunkt stand, habe den Bedingungen seiner Zeit, vor allem denen der Illegalität entsprochen. Obgleich es noch heute in der Welt derartige Verhältnisse gibt, seien die Leninschen Parteiauffassungen für die Gegenwart sehr veraltet. Da sich die Sozialstruktur des Kapitalismus und auch das System der sozialen Interessen und Widersprüche stark gewandelt haben, mussten und müssten sich auch die Prinzipien, Formen und Aktionsmethoden der Organisationen verändern. Aktuell bleibe jedoch als das Herz assoziierter sozialer Kreativität die Leninsche Auffassung vom Wesen dieser Organisation als freiwillige, frei agierende Assoziation, die die Erkenntnis der Gesetzmäßigkeiten der Geschichte fördere und dazu beitrage, deren Zickzackwege zu begradigen.

A. Kolganov analysiert unter dem Titel „V. I. Lenin 1918-1923: Die Krise des revolutionären Projekts“ jene besonders komplizierte Periode der Sowjetrepublik, als klar wurde, dass die russische Revolution keine Fortsetzung in einer erwarteten Weltrevolution finden und Russland auf dem Wege zum Sozialismus vorerst allein bleiben würde. Für die Frage, ob und wie es weitergehen sollte, habe kein theoretischer Vorlauf bestanden. Selbst wenn es in anderen Ländern revolutionäre Entwicklungen gegeben hätte, wäre die russische Revolution eine frühsozialistische mit ungenügenden sozialökonomischen Voraussetzungen gewesen.

K. schätzt die Einführung der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) als ein Zeichen dafür ein, dass der Versuch, mit Hilfe des „Kriegskommunismus“ trotz der komplizierten Bedingungen des Bürgerkrieges und der Intervention doch noch auf einen sozialistischen Weg zu gelangen, gescheitert war. Aufgrund des Fehlens der realen materiellen und sozialökonomischen Voraussetzungen für den Sozialismus und angesichts des Vorhandenseins bürgerlicher und kleinbürgerlicher Wirtschaftsformen habe man jetzt einen „Umweg“, den über die NÖP, gehen müssen. Dabei habe Lenin stets das Risiko vor Augen gehabt, dass sich die Unternehmer durch die wachsende Kraft der bürgerlichen Wirtschaftsform zusammen mit einem bedeutenden Teil der in den Warenkreislauf einbezogenen Bauernschaft gegen die politische Hülle des sie beengenden proletarischen Staates wenden könnten. Diese Situation, so K., bedeutete eine politische und ökonomische Sackgasse.

Der Ausweg aus dieser Situation lag jedoch schon nicht mehr zu Lenins Lebzeiten. K. verbindet diesen Ausweg mit einem „kriechenden“ politischen Umschwung, der sich bereits Anfang der 30er-Jahre unter einer anderen Führung, in anderer personeller Zusammensetzung, mit anderem Statut und praktisch einem anderen Programm vollzogen habe. Das weitere Schicksal dieser „unnatürlichen Symbiose“, die zwar zeitweilig Erfolg hatte, zeigte sich in den 70-er/80-er Jahren des 20. Jahrhunderts. K. kommt zu dem Schluss, dass „die von Stalin gefundene Lösung den Produktivkräften zwar zeitweilige Wachstumsmöglichkeiten bringen konnte, jedoch die Entwicklung der Widersprüche des Menschens Projekts nur konserviert und, ohne sie zu lösen, in die Zukunft verschoben hatte“.

Den Inhalt der von Lenin gefundenen Lösung NÖP fasst K. so zusammen: „Verzicht auf den Weg des Staatskapitalismus; bei formaler Beibehaltung der sozialistischen Zielsetzungen; jedoch gleichzeitig faktisch Verzicht auf einen bedeutenden Teil derselben. In der Tat vollzog sich ein Übergang zur Lösung von Aufgaben, die im Wesentlichen bürgerlichen Inhalts waren. Dies geschah mit nichtbürgerlichen Methoden und in sozialistischer Hülle. Obgleich sich die materielle Basis für den Kapitalismus in raschem Tempo herausbildete, wurde die Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse, die im Interesse des Sowjetstaates nicht unter Kontrolle gehalten werden konnte, gewaltsam ‚beendet‘ und den materiellen Grundlagen des Kapitalismus eine andere sozialökonomische Form aufgepfropft. Da diese auf einer dem Kapitalismus entsprechenden materiellen und sozialen Basis beruhte, konnte sie nicht gänzlich sozialistisch sein, obgleich sie viele Elemente des Sozialismus in sich trug.“

Oft werde gefragt, worin sich Lenin geirrt habe. Dies sei, so K., bei der Beurteilung der Voraussetzungen für einen sozialistischen Weg der Fall gewesen. Diesen Irrtum habe er mit allen Vertretern des klassischen Marxismus seiner Zeit geteilt. Lenin habe mit der NÖP jedoch eine theoretische Lösung gefunden, die unter den damals entstandenen neuen Bedingungen mögliche Wege zum Sozialismus nicht ausgeschlossen hätte. Die konkreten inneren und internationalen sozialökonomischen Bedingungen hätten jedoch in der Praxis zu wenig Chancen geboten, diesen Plan zu verwirklichen. So sei die historische Entwicklung des Sowjet-

systems einen anderen, mit größten Verlusten und Opfern verknüpften Weg gegangen, der trotz zeitweiliger Erfolge nicht zum Aufbau des Sozialismus führen konnte. Dennoch, so schätzt K. ein, stelle Lenins NÖP im Arsenal der marxistischen Theorie eine mögliche Variante für Länder dar, die wenig entwickelte ökonomische und soziale Voraussetzungen für den Sozialismus oder auch für modernen Kapitalismus besitzen. Als wichtige Lehre ergebe sich aus dem Schicksal des Leninschen Projekts, dass Chancen auf Erfolg nur die gemeinsamen Anstrengungen zumindest einer Gruppe von Ländern haben könnten, von denen einige eine hohe Entwicklungsstufe des Kapitalismus aufweisen.

Auch weitere Artikel haben Leninsche Thematik zum Inhalt. So wirft Prof. Michail I. Voejkov, Leiter des Sektors Entwicklung sozialer und Arbeitsverhältnisse des Instituts für Ökonomie der Russischen Akademie der Wissenschaften (RAdW), die Frage der Nachfolge Lenins auf. Er untersucht, wer nach Lenins Tod Anspruch erheben konnte, an seine Stelle zu treten. V. charakterisiert als Kandidaten – nicht für die Nachfolge in der Partei- oder Staatshierarchie, sondern hinsichtlich der Gesamtheit der theoretischen und politischen Voraussetzungen – vier führende Parteikader: Grigorij Zinov'ev, Iosif Stalin, Nikolaj Bucharin und Lev Trockij. Dabei geht er den Gründen nach, warum sich gerade Stalin durchgesetzt hat.

Ein Ausschnitt aus dem kürzlich veröffentlichten Buch von Vladlen T. Loginov, Professor an der Russischen Universität für Bildungswesen, behandelt den Oktoberaufstand 1917. In der Rubrik „Lehrstuhl“ wird die Veröffentlichung von Kapiteln aus dem Lehrbuch „Der heutige Sozialismus“ fortgesetzt.

Unter „Retrospektive“ kommt in der Publikation neben Anatolij V. Lunačarskij mit Erinnerungen an Lenin aus dem Jahr 1930 auch Lenin selbst zu Wort: in einem Nachdruck des 1900 verfassten Artikels „Wie der ‚Funke‘ beinahe erloschen wäre“, der seine Gedanken zu den Meinungsverschiedenheiten in der revolutionären Bewegung zur Zeit der Gründung der gesamtrossischen illegalen marxistischen Zeitung „Iskra“ zum Ausdruck bringt.²

Es ist zu wünschen, dass die in dem Heft vorgelegten Beiträge sowie die Ergebnisse der Lenin-Konferenz auch in deutscher Sprache zugänglich gemacht werden.

2 Siehe W. I. Lenin: Werke, Bd. 4, S.328-346.